

serviert zu bekommen. Vor allem, wenn der beste und einzige Kamerad, der unverbesserliche Gelegenheitsdieb Julius Jonsson, neben einem saß.

Doch bald hatten es der alte Julius und der noch viel ältere Allan sattgehabt, nichts anderes zu tun, als die Millionen aus dem Koffer zu verjubeln, den sie aus Schweden mitgenommen hatten.

Das Verjubeln an sich war schon nicht uneben. Es wurde nur so eintönig mit der Zeit. Julius versuchte es mit dem Anmieten einer fünfzig Meter langen Yacht mit dazugehörigem Personal, sodass Allan und er jeder mit seiner Angelrute auf dem Vordeck sitzen konnten. Es wäre eine nette Abwechslung gewesen, wäre da bloß nicht der Umstand gewesen, dass weder Allan noch

Julius gerne angelten. Geschweige denn Fisch aßen. Die Fahrten mit der Yacht bedeuteten letztlich nichts anderes, als dass die Freunde an Deck dasselbe machten, was sie schon am Strand gelernt hatten. Nämlich nichts.

Allan wiederum ließ Harry Belafonte aus den USA einfliegen, damit er an Julius' Geburtstag drei Lieder sang. Thema »zu viel Geld und zu wenig zu tun«. Harry blieb zum Abendessen, obwohl er die Zeit nicht extra bezahlt bekam. Unterm Strich war es ein ganzer Abend, der die übliche Routine durchbrach.

Dass seine Wahl just auf Belafonte gefallen war, begründete Allan damit, dass Julius ja eine Schwäche für diese neue, jugendlichere Musik hatte. Julius wusste die Geste zu schätzen und kommentierte nicht, dass der

fragliche Künstler seit Ende des Zweiten Weltkriegs nicht mehr jung gewesen war. Im Vergleich zu Allan war er freilich das reinste Kind.

Obwohl der Bali-Besuch des Weltstars nicht mehr gewesen war als ein kleiner Farbtupfer in ihrem ewig grauen Dasein, sollte er sich noch eine ganze Weile auf Allan und Julius auswirken. Nicht wegen irgendetwas, was Belafonte gesungen oder gesagt hatte. Sondern wegen etwas, was er dabeigehabt hatte und womit er sich beim Frühstück vor seiner Heimreise beschäftigte. Ein schwarzes plattes Ding mit einem angeknabberten Apfel auf der einen Seite und einem Bildschirm auf der anderen, der aufleuchtete, wenn man draufdrückte. Harry drückte und drückte. Und gab ab und zu

einen leisen Grunzlaut von sich. Bevor er plötzlich anfang zu kichern. Um gleich darauf wieder zu grunzen. Allan war nie besonders neugierig gewesen, aber es gibt Grenzen.

»Also, es steht mir zwar nicht zu, meine Nase in die Privatangelegenheiten des jungen Herrn Belafonte zu stecken, aber ich nehme mir nun doch heraus zu fragen, was das eigentlich ist, womit Sie sich da beschäftigen. Passieren da irgendwelche Sachen in diesem ... na, also, in diesem Ding da?«

Harry Belafonte begriff, dass Allan noch nie ein Tablet gesehen hatte, und führte es mit dem größten Vergnügen vor. Das Ding konnte einem zeigen, was so in der Welt passierte, was schon passiert war und beinahe auch noch, was als Nächstes

passieren würde. Je nachdem, wo man draufdrückte, kamen Bilder und Filme aller Art, alles, was man sich nur vorstellen konnte. Und auch ein paar Sachen, die man sich schon nicht mehr vorstellen konnte. Wenn man auf andere Knöpfe drückte, kam Musik heraus. Wieder andere, und das Ding begann zu sprechen. Es war offenbar eine Sie. Siri.

Nach Frühstück und Vorführung nahm Belafonte seine kleine Tasche, sein schwarzes Tablett und sich selbst und begab sich zum Flughafen, um die Heimreise anzutreten. Allan, Julius und der Hoteldirektor winkten ihm zum Abschied. Kaum war das Taxi des Künstlers außer Sichtweite, da wandte sich Allan an den Direktor und bat ihn, ihm auch